

Studium in Holland

Erfahren habe ich von der Möglichkeit an der Universität Van Hall Larenstein tropische Forstwirtschaft zu studieren und ein ERASMUS Jahr machen zu können durch meine Heimat Hochschule (FH Rottenburg). Diese hat ein Abkommen mit der VHL, dass Studenten der FH Rottenburg Vertiefungsrichtungen der Van Hall Larenstein wählen können und ihr Studium dort zu Ende führen können und andersherum. Falls man sich dazu entscheidet dies so zu gestalten, bekommt man am Ende einen Doppelabschluss beider Universitäten. Das erste Jahr wird als ERASMUS Jahr gezählt und so entfallen, die relativ hohen Studiengebühren dort in diesem ersten Jahr (ca. 1 700 EUR).

Ich bin mit einer Kommilitonin, die sich ebenfalls für eine der für uns passenden Studienrichtungen interessiert hat, auf eine Informationsveranstaltung gefahren. Dort hatten wir die Möglichkeit uns genauer über die Inhalte und den Ablauf des Studiums zu informieren und uns mit den dortigen Studenten über ihre Erfahrungen auszutauschen. Es erschien mir alles sehr ansprechend und interessant.

So entschied ich mich nach dem 4. Semester und nach Abschluss des Grundstudiums an der Van Hall Larenstein weiter zu studieren. Jedoch hatte ich mich nicht fest dazu entschieden dort mein gesamtes Studium zu beenden. Ich wollte es mir erst einmal ansehen und die Gelegenheit nutzen, um in ein ganz anderes Themengebiet Einblick zu erhalten: die tropische Forstwirtschaft. Da ich vor Beginn des Studiums ein freiwilliges soziales Jahr (über das weltwärts-Programm der Bundesregierung) im zentralen Regenwald Perus gemacht hatte, spricht mich dieses Themenfeld stark an.

Anfang August ging das Studium los. Eine Woche vor offiziellem Beginn gab es eine Kennenlern -Woche. Während die holländischen Studenten auf dem Campus eine Zelt-Woche (im Rahmen ihrer Mitgliedschaft in den zwei Studentenverbindungen) machten, war für uns ERASMUS Studenten ein anderes Programm geplant worden. Erst lernten wir uns, unsere Professoren und die wichtigsten Personen kennen und dann gab es mehrere Aktivitäten. Leider kamen wir einen Tag später an, so dass wir das erste gemeinsame Abendessen verpasst haben. Einen Tag haben wir einen Ausflug mit dem Bus gemacht, sind an die Küste gefahren, haben einen Bio Bauernhof besichtigt und Bodenproben in einem Gebiet genommen, in dem das Grundwasser nur wenige Zentimeter unter der Oberfläche war. Es war sehr schön und interessant. Ich fand es super, dass so etwas organisiert wurde. An einem anderen Tag haben wir an einem Spiele Marathon durch die ganze Stadt teilgenommen, der hauptsächlich von den holländischen Studenten organisiert worden war. Wir haben eine Fahrradtour gemacht und ansonsten noch all die organisatorischen Dinge geregelt.

Die **Universität** ist sehr modern. Das Gebäude ist Geschmacksache, aber ich habe es sehr geschätzt, dass außenherum viel Natur ist; Bäume, Teiche, Wege – eine park bis waldartige Umgebung auf dem Campus. Die Ausstattung mit Computern, Scannern, Druckern usw. ist sehr gut. Ich musste mich erst einmal daran gewöhnen, dass alles so elektronisiert ist. Zum Beispiel läuft vieles über die Studentenkarte; die Zahlung an der Mensa, an den Druckern etc. und an die Informationen und Lernmaterialien kommt man über das Internet. An der HF Rottenburg haben wir auch viele Skripte ausgedruckt bekommen, und wichtige Informationen, wie z.B. Prüfungstermine hingen immer auch in

ausgedruckter Form aus. In Holland fand man derlei Informationen ausschließlich im Internet.

Dass das Studium in Holland selbstständiger ist, wurde mir schon davor gesagt, und es war mit ein Grund warum ich es ausprobieren wollte. Auch das hat zwei Seiten. Man mehr Freiraum in der Art seine Aufgaben zu gestalten und seine Zeit einzuteilen, mehr Selbststudium und Eigenrecherche und weniger Frontalunterricht. Jedoch fühlte ich mich manchmal auch etwas allein gelassen und empfand manche Aufgaben als unklar. So gab es Situationen, in denen jeder machte, was er dachte, um erst am Schluss evtl. zu erfahren, dass es falsch war und man alles noch mal ändern musste. Zeitenweise hätte ich mir mehr Begleitung gewünscht.

Für die Vertiefungsrichtung tropische Forstwirtschaft gab es nur sehr wenig Professoren, vier feste und ein paar wenige Gastdozenten. Der Frontalunterricht war, meiner Meinung nach, qualitativ etwas niedriger oder einfach auf einem anderen Stand als an der FH Rottenburg. Das mag aber daran liegen, dass die Forstausbildung dort nicht so eine lange Tradition hat und nur eine Studienrichtung von sehr vielen ist und auch am vielen eigenständigen Projektarbeiten. Viele von den theoretischen Grundlagen, waren mir schon bekannt und eher Wiederholung für mich. Die Inhalte gingen weniger in die Tiefe, sondern streiften viele Themengebiete kurz und oberflächlich.

In anderen, Dingen, wie z.B. in dem Fach GIS (Geografisches Informations System) waren die holländischen Studenten mir voraus, da sie es im Gegensatz zu mir schon im Grundstudium hatten. Dort fiel es mir schwer bis unmöglich noch richtig einzusteigen und so habe ich auch nicht alle Prüfungen bestehen können. (Ich persönlich kann mich in ein Computerprogramm nicht so gut selbst einarbeiten, aber ich weiss von Anderen Studenten die von der FH Rottenburg kamen, die sich die fehlenden Grundlagen selbst erarbeitet haben- es ist möglich.) Für mich war GIS ein Problem, denn leider gilt an der VHL ein recht unpraktisches System, in dem man seine gesamten ECTS Punkte für das Trimester nur bekommt, wenn man alle Prüfungen bestanden hat und nicht aufgeteilt nach Prüfungen.

Im ersten Trimester war das Hauptprojekt ein rein **theoretisches Aufforstungs, bzw. Plantagenprojekt in Costa Rica**. Die Aufgabe war einen Plan für ein Plantagen-Geschäft zu überlegen, sich eine Länderei auszusuchen und dann die theoretische finanzielle und organisatorische Planung (Management-Plan) durchzuführen. Die Arbeit wurde in Gruppen durchgeführt. Das Projekt war interessant, aber ich empfand es als sehr schade, dass es doch recht profitorientiert war und wenig mit ökologischer Nachhaltigkeit zu tun hatte. Bewusst haben wir eine heimische Baumart (Mahagoni statt Teak) gewählt und unser Modell etwas ökologischer gestaltet. Das machte es für uns aber schwieriger als für den Rest. Letztendlich haben wir es aber doch geschafft einen guten Management Plan abzugeben und das Trimester damit zu bestehen.

Vor allem weil ich mich auf der einen Seite unterfordert und auf einer anderen überfordert fühlte, habe ich mich nach den ersten Monaten entschieden nur das ERASMUS Jahr an der VHL zu machen und danach zurückzukehren nach Rottenburg, wo ich wieder im 5. Semester einsteigen würde mit der Vertiefungsrichtung „GIS und Naturschutz“, wo ich auch die Themengebiete Regenwald, Nachhaltige Entwicklung und Naturschutz

behandeln werde und mich ganz in Ruhe und vor allem gründlich und von Anfang an in das recht komplexe Computerprogramm GIS einarbeiten kann. In Holland wird nicht in Semester sondern in Trimester unterteilt und je nach weniger als 3 Monaten sind Prüfungen und ein neuer Studien-Abschnitt beginnt.

Ich habe mit Jaap de Vletter, dem leitenden Professor von tropischer Forstwirtschaft über meine Entscheidung gesprochen und er sah darin kein Problem. Im Gegenteil, er bot mir sogar an, dass ich für das letzte Trimester (vor dem halben Jahr Praxissemester) ins 2. Trimester des 4. Jahres (also sozusagen ins 7. Semester) springen könne, um an dem interessanten **praktischen Management Plan-Projekt in einem tropischen Land** teilnehmen zu können. In unserem Fall war das eine recht große Waldfläche in Surinam. Es war wieder eine Arbeit in kleinen Gruppen. Die Vorbereitung fand in Holland statt und für die Datenerhebung sind wir dann für 4 Wochen nach Surinam gereist (die Kosten hierfür betragen ca. 600 EUR). Dort haben wir fast täglich Waldinventuren im Dschungel gemacht oder Interviews mit der lokalen Bevölkerung durchgeführt, aber auch einen Tag in der Woche einen Lehrausflug gemacht.

Ich bin sehr dankbar, dass ich diese Möglichkeit hatte. Wäre es nicht im Rahmen des Studiums gewesen, wäre ich wahrscheinlich nie nach Surinam gereist. Es ist ein kulturell und sehr bunt durchmischtes Land, in dem die Menschen friedlich und fröhlich miteinander leben. Es war eine sehr intensive, lehrreiche und schöne Zeit. Vor allem nimmt man bei solch praktischen Projekten doch am Meisten mit und vergisst das Gelernte auch nicht so schnell. Zurück in Holland haben wir dann die Daten ausgewertet und die Management Pläne erstellt. Das war, wie beim ersten Projekt auch, ziemlich stressig, da die Zeit sehr stark begrenzt war. Der Nachteil an dem Trimester-System ist, dass dadurch die Zeiten für die Unterrichtseinheiten sehr knapp bemessen sind.

Regulär findet im 2. Teil des 5. Semesters eine **Gastdozenten-Vortragsreihe zu verschiedenen Themen der tropischen Forstwirtschaft und ihrem Kontext** statt.

Unterbringung

Untergebracht wurden wir in Miet-Departments in der Nähe der Universität. Mein persönlicher Geschmack waren diese recht kleinen Reihenwohnungen direkt über einem Einkaufscenter nicht gerade, da es eine sehr urbane Umgebung war, aber es war gut, dass man selbst keine anstrengende und evt. Langwierige Wohnungssuche unternehmen musste. Und schon praktisch alles genau vor der Haustür zu haben.

Das größte Problem war allerdings der Vermieter, mit dem die Universität ein Abkommen hat. Die Regeln waren sehr streng und die Kontrolle meiner Meinung nach zu krass. Der Vermieter kam sehr oft, auch ohne sich anzumelden und kritisierte viel. Er erwartete, dass wir einen Putzplan anfertigen und Besuch durften wir nur nach ausdrücklicher Erlaubnis bei uns übernachten lassen. Die Wohnung war sehr steril, und es war verboten Bilder aufzuhängen oder ein Sofa in den recht geräumigen Gang zu stellen. Es gab kein Gemeinschaftsraum und die Wohnung war recht klein für die sechs Personen pro Apartment. Es war sehr schade, dass wir nicht die Möglichkeit hatten einen Raum zu erschaffen in dem wir uns wohl und zuhause fühlten. Da wir nicht immer all seine Regeln befolgten, hatte er uns besonders gut im Auge und das wiederum führte zu einem noch

angespannteren Verhältnis. Ganz am Ende haben wir einmal ein Fest gemacht und den Geburtstag einer Mitbewohnerin genutzt um auch das Ende unseres gemeinsamen Teil des ERASMUS Jahres zu feiern. Daraufhin gab es große Probleme und fast wurden wir vor der Zeit, die er uns zugesichert hatte, die wir noch bleiben konnten, auf die Straße gesetzt.

Jedoch gab es auch Apartments, in denen die Bewohnerinnen besser mit dem Vermieter auskamen, da sie sehr ordentlich waren und keine unnötigen Wiederreden leisteten. Aber wir waren nicht die Einzigen, die mit seinem Verhalten nicht einverstanden waren. Wir haben auch alle gemeinsam mit unseren Koordinatoren geredet oder Briefe geschrieben, aber trotz unserer und derer Bemühungen gab es nicht viel Besserung.

In den Apartments wohnten wir ausschließlich mit anderen ERASMUS Studenten zusammen. Das war einerseits schön, da diese alle sehr nett waren, man sich schon kannte, sich viel zu erzählen und als Ausländer eine große Parallele hatte und zudem viele Kulturen kennen lernen konnte, aber auf der anderen Seite auch schade, da man nicht so gut in die dortige (Studenten-)Kultur involviert wurde und seltener holländisch gehört oder geredet hat.

Sprache

Der Unterricht fand ausschließlich in **Englisch** statt, was die ganze Sache auch stark vereinfachte.

Trotzdem hätte ich erwartet etwas holländisch zu lernen und muss sagen, dass meine Kenntnisse nicht viel höher als zu Beginn des Jahres sind. Einen Holländisch-Kurs gab es für uns anfangs nicht, aber nachdem es recht viele Anfragen gab, hat Ria de Jong, unsere Koordinatorin gegen Mitte des Jahres doch noch Klassen organisiert. Daran konnte ich allerdings nicht teilnehmen, weil ich zu dem Zeitpunkt an einer Studienreise teilgenommen habe. Dazu später.

Jedoch haben sich meine Englisch Kenntnisse stark verbessert und die Sprache ist vor allem flüssiger geworden.

Kultur

Die holländische Kultur und Bevölkerung habe ich persönlich als locker und offen empfunden, und sehr lustig und partyfreudig. Weniger schwermütig, aber auch weniger tiefgründig und philosophisch als die deutsche Kultur.

Was ich als sehr angenehm empfand, war der lockere Umgang auch mit den Professoren an der Universität. Es ist ganz normal sich mit Vornamen anzusprechen und die Studenten und Professoren habe keine Geheimnisse voreinander. Der Umgang ist absolut ungezwungen, wie mit einem Freund. Das erlebte ich besonders deutlich, als wir mit unseren Professoren die vier Wochen in Surinam auf engem Raum zusammen lebten. Manchmal erfährt man so zwar Dinge, die einem auf den ersten Blick als unprofessionell erscheinen können, doch wenn man es genauer bedenkt sind wir eben alle bloß Menschen und es ist schön zu sehen, dass auch die Professoren ihre Ecken und Kanten

haben und das Gefühl zu bekommen, man darf auch selbst welche haben und an den Tag legen.

Auch sehr schön ist die Fahrradkultur in Arnheim und Velp, oder in Holland allgemein. Das Netz der Fahrradwege sind super ausgebaut, und man wird von den anderen Verkehrsteilnehmern, vor allem den Autos, stark beachtet. In Arnheim gibt es ja einen Nationalpark und so konnten wir, wenn wir der urbanen Umgebung überdrüssig waren schnell dort etwas frische Luft schnuppern und in der Natur sein. Ein oder zweimal die Woche bin ich mit einem Freund in die Kletterhalle zum Klettern gegangen. Es gibt einen großen Nationalpark in der Nähe

Praxissemester in den Tropen

Das letzte halbe Jahr über habe ich dann mein vom Studiums gefordertes Praxissemester gemacht. Im Studiengang tropische Forstwirtschaft ist das Praktikum natürlich auch eher in einem tropischen oder subtropischen Land gefordert. Jedoch sind die Richtlinien nicht mehr ganz so streng und z.T. kann man auch in andere Klimatische Gebiete.

Ich habe die Gelegenheit genutzt um wieder nach Peru zurückzukehren, wo ich vor einigen Jahren in einen weltwärtsjahr (FSJ) war. Ich habe eine Stelle in einem tollen Projekt (Co-Gestión Amazonía Perú) der GIZ bekommen und habe hier eine sehr intensive und lehrreiche Zeit. Das Projekt arbeitet mit mehreren kommunalen (Umwelt)Schutzgebieten und noch zwei anderen Schutzgebieten im amazonischen Regenwald und arbeitet mit der lokalen (indigenen) Bevölkerung in der Pufferzone, um ihnen den Schutz ihrer großen Waldgebiete zu erleichtern.

Der Druck auf Regenwaldgebiete bleibt ansteigend. Ca. 20% des peruanischen Regenwaldgebietes ist Gemeindeland von indigenen Gemeinden. Dieses haben alle Rechte den Wald (sowohl Gemeindewald als auch Schutzgebiet) zu Subsistenzgründen zu nutzen, jedoch nicht das Recht Holz und Nicht-Holz-Waldprodukten zu kommerziellen Zwecken zu extrahieren. In den Gemeindegebiet können derartige Aktivitäten allerdings mit einem akzeptierten Management-Plan durchgeführt werden. Leider hat in Peru nur ein sehr geringer Teil der indigenen Gemeinschaften Managementpläne und bewirtschaften ihre Wälder selbst. Der Großteil lassen die Holznutzung von privaten Firmen durchführen. Die Verhandlungen sind meist einseitig und schlecht für die Gimeinde und zudem handelt es sich dabei um illegal eingeschlagenes und in den Markt eingeführtes Holz. Falls eine Strafe der Forstbehörde anfällt, trifft diese allein die Dorfgemeinde und der Unternehmer hat keinerlei Verantwortung.

In der Region Ucayali, z.B., haben 13% von 300 Gemeinden eine offizielle Holznutzungserlaubnis. 87% führen also illegalen Holzeinschlag ohne Aufsicht und Kontrolle durch. In der Region gibt es 4.814.602 ha Wälder (der Kategorie permanente Nutzung), davon sind 1.9 Mio. ha Territorium der indigenen Gemeinden.

Das Projekt unterstützt die nachhaltige Nutzung und legale Vermarktung von Holz und auch wichtigen Nicht Holz-Waldprodukten, wie Kautschuk oder Copaiba-öl (medizinal). Außerdem arbeitet es an einer Verbesserung (durch „interkulturelle Kontextualisierung“) der Umweltbildung. Diese ist momentan wenig bis gar nicht an die Region, die spezielle Bevölkerungsschicht, ihre Kultur und ihr großes Wissen über ihre Umwelt und ihre Lage angepasst.

Unsere Aufgabe als Praktikanten war vor allem die Dokumentation der Biodiversitätsmessungen an den Schulen und die Unterstützung der Lehrseminare für Lehrer, in denen die sogenannten Biodiversitätskalender erarbeitet werden. Während der Arbeit kam ich so ganz nah an die indigene Bevölkerung, die in den Randzonen der Schutzgebiete lebt, heran und hatte die Möglichkeit deren Lebensalltag zu teilen und ihre Weltanschauung beobachten zu können und teilweise verstehen zu lernen. Eine sehr inspirierende Weltanschauung, die im Einklang mit Natur und Umwelt ist. Und ich habe den Wald gesehen und unglaublich viele Bäume und Pflanzen kennengelernt. Während der Arbeit auf dem „campo“/in den Gemeinden bedurfte es den Fähigkeiten sich schnell an neue Umstände anzupassen, flexibel zu sein, interkulturell sensibel und behutsam, und körperlich dem tropischen Klima, langen Märschen und Bootfahrten, exotischen oder einseitigen Speisen, Moskitos, schlafen in Zelten oder bescheidenen Hygienebedingungen ect. standzuhalten.

Fazit

Das Jahr in Holland (und Peru) war eine sehr bereichernde Erfahrung für mich. Ich konnte einen guten Einblick in die tropische Forstwirtschaft bekommen (die leider nicht nur mit Umweltschutz, sondern auch manchmal mit schneller Produktion und schnellem Profit zu tun hat) bekommen, andere Kulturen kennen lernen, meine Englisch Kenntnisse verbessern und sehr viel mitnehmen. (Positive Erfahrungen gab es zuhauf, negativ war nur die Wohnsituation! ;-)).